



Neue Wege

In den USA sei es Schauspieleralldag - in Berlin hatte es Mitte Juli Premiere: Die Casting-Agentin Greta Amend lud zum ÖFFENTLICHEN VORSPRECHEN ein, bei dem Schauspieler zeigen können, was in ihnen steckt.

Was soll ein Schauspielagent anfangen mit einem Bewerber, der ihn ständig um Aufträge bedrängt, den aber landauf landab keiner mehr besetzen will, weil er selbst einen Miniauftritt als Tomate in einem Werbeclip in eine kostspielige Katastrophe hat münden lassen? Sydney Pollack als Agent George Fields in seinem Meisterwerk *Tootsie* - man erinnert sich - schickt den lästigen Michael Dorsey (Dustin Hoffman) schließlich genervt zum Psychiater.

Im Grunde ist eine öffentliche Audition sowas wie ein Pitching für Schauspieler. Die Casterin Greta Amend (Mitte) brachte das Gruppenvorsprechen jetzt nach Berlin.

Die Idee schlug ein: Mehr als 200 Anmeldungen von Schauspielern und Agenturen gingen an den ersten beiden Tagen ein. Angeblich sind auf der anderen Seite des Atlantiks so schon ungewöhnliche Talente und neue Gesichter entdeckt worden.



Fotos: Christian Rogler

Vergeblich, wie man weiß, denn Michael schlüpft in Frauenkleider und macht Karriere als Dorothy Michaels. Wen es so übermächtig zum Schauspielern drängt, der ist eben nicht aufzuhalten.

Auch wenn Dustin Hoffman und Sidney Pollack höchstpersönlich auftreten wären, hätte der Ansturm kaum stärker sein können zur »1. Öffentlichen Audition«, die die Casterin Greta Amend kürzlich in Zusammenarbeit mit dem Museum für Kommunikation an der Leipziger Straße in Berlin veranstaltete.

Die Idee schlug ein wie der Blitz. Schon 48 Stunden nach der Ausschreibung waren weit mehr als 200 Anmeldungen eingegangen, teils aus Schauspielagenturen, teils direkt von Bewerbern, die sogar von Ferne anzureisen bereit waren. An den ursprünglich geplanten Zeitrahmen (10 bis 17 Uhr) war danach nicht mehr zu denken, und selbst ein kurzfristig anberaumter Zusatztermin am folgenden Morgen reichte nicht aus, alle Interessierten aufzunehmen.

Für Amend, die die Audition als »kreatives Arbeitstreffen« konzipiert hatte und künftig regelmäßig anbieten will, war also zunächst einmal Kreativität bei der Bewältigung des Ansturms angesagt. Man entschied sich, aus jeweils etwa 25 Teilnehmern eine Gruppe zu bilden, aus der heraus je zwei im Wechsel vor beziehungsweise direkt neben der Vi-



BROADCAST SERVICES GMBH

Fritschestraße 27/28 | 10585 Berlin

T +49.30.2309890 | F +49.30.23098989

www.camelot-berlin.de

TEAMS & TECHNIK





deokamera die eingangs geschilderte Szene aus *Tootsie* sprachen, während die übrigen als stumme, aber fachkundige Beobachter die gezeigte Leistung begutachten und ihre eigene Gestaltung der Szene vor dem Hintergrund des Gesehenen noch einmal überprüfen konnten. Gleichzeitig sitzen auf den Sesseln vor dem Saal schon die Teilnehmer der nächsten Gruppe allein oder zu zweit über ihren Textblättern, erarbeiten sich die Komposition der Szene, lernen ihre »Rollen« und machen sich Notizen und Einstriche für ihren Auftritt.

Dem »nicht betroffenen« Berichterstat- ter drängt sich bei solcher »Versuchs-

anordnung« der Vergleich mit den »Pitchings« auf, die inzwischen bei kaum einem Filmfestival mehr fehlen: In we- nigen, natürlich immer zu wenigen Mi- nuten sein »Produkt«, sei es eine Film- idee oder eine schauspielerische Leistung, an einen oder mehrere po- tentielle Interessenten »verkaufen« zu sollen schafft eine Lage, die der von an- tiken Gladiatorenkämpfern ähnelt.

Daß sich nun auch Schauspieler, die sonst ihr Vorsprechen gewöhnlich ohne »Publikum« absolvieren, freiwillig in solch eine »Löwengrube« begeben, ist sicherlich der Arbeitsmarktlage für die- sen Berufszweig geschuldet, fordert aber dennoch einen Mut zum Unge- wöhnlichen, der Dustin Hoffmans Mi-

chael alle Ehre gemacht hätte. Sie habe in ihrer Ausschreibung alle Schauspie- ler angesprochen und auf den Zusatz »professionell« bewußt verzichtet, sagt Greta Amend, denn »man holt ja seine Brötchen auch nicht beim professio- nellen Bäcker, sondern beim Bäcker.«

Schauspielerfahrung bringen alle Teil- nehmer denn auch mit, vielfach vor- wiegend von kleinen Bühnen, wo man- che schon in Engagements stehen - letzteres war auch der Grund für ein paar kurzfristige Absagen.

Das schließt spürbare Qualitäts- unterschiede in den einzelnen Mini- Auftritten keineswegs aus. Es wird aber auch deutlich, daß diese nicht nur aus

den individuellen Talenten herrühren, sondern auch aus der besonderen »Lö- wengruben«-Situation, die routinierten »Vorsprechern« offenbar einen Vorteil bietet.

Da spricht die eine - für die Schau- spielerinnen ersetzt Amend die Män- nernamen des Originaltextes durch Frauennamen - Fields' *Unterbrechung eines Ferngesprächs* recht ausdruckslos und steif herunter, während ihr Nach- folger in der gleichen Rolle gleich ein imaginäres Telefon an sein Ohr führt und in Tonfall und Stimmlage freund- lich und verbindlich bleibt, dem hart- näckig wartenden Michael aber un- mißverständlich signalisiert, daß er die Ursache dieser Unterbrechung ist.

Das Vorspiel vor der Videokamera steigert die Konzentration, das »cold reading« schärft den Blick für die Breite der Möglichkeiten, die in einer Szene stecken.

Absolute Texttreue empfinden vor allem die anfangs auftretenden Paare als Verpflichtung, spätere lösen sich fast völlig von den drei locker beschriebenen Dialog-Blättern - ob aus Mangel an Textsicherheit wegen der kurzen Vorbereitungszeit oder in der Absicht, das Einerlei der stetigen Wiederholungen durch Originalität aufzulockern, ist schwer auszumachen.

Unübersehbar ist jedoch, daß die Gewißheit, vom Bild der starren Videokamera erfaßt zu sein, mit spürbar größerer Konzentration im Spiel beantwortet wird, als wenn der Betreffende »nur« aus dem Off als Gegensprecher fungiert.

Wenn die Szene durch Routine zu verflachen droht, unterbricht Amend gelegentlich das Spiel, indem sie die bekannte Figurenkonstellation durch Ansagen mit neuem Subtext auflädt: »Stell dir vor, der Agent will dir die Rolle nur nicht geben, weil er sie einer guten Freundin zuschanzen möchte!« Oder: »Wie wär's, wenn der Agent und die Schauspielerin vor Jahren auch privat eine Affäre gehabt hätten?«

Die Anspannung, solch neue Aspekte in Sekunden in die avisierte Rolle einfließen zu lassen, ist dann förmlich auf den Gesichtern abzulesen; wenn sie zu mächtig wird und der Schauspieler sich aus ihr zu lösen versucht, läßt Amend dennoch nicht locker: »Ihr müßt die einmal erarbeitete Spannung halten und nicht gleich die Luft rauslassen, wenn ihr nicht im Bild seid«, er-

mahnt sie immer mal wieder. Doch das schaffen offenbar nur die ganz erfahrenen unter den Teilnehmern, deren Altersskala immerhin von Mitte zwanzig bis nahe ans Rentenalter reicht.

Die Methode des »cold reading« werde zunehmend auch in Deutschland beliebter, hier allerdings eher wegen des Konkurrenzdrucks, erläutert Amend im Gespräch. Sie selber hat ihre Schauspielerausbildung in Hannover absolviert, aber auch am Moskauer GITIS gearbeitet und die dortigen Methoden kennengelernt. Die Einsicht, daß man auch zwischen den Engagements als Schauspieler »seine Gelenke schmieren muß«, sei hierzulande noch nicht durchgedrungen, meint sie - und will das mit ihrem Angebot ändern.

Daß sie auch selber durch diese Form der öffentlichen Audition Gewinn - wenngleich keinen materiellen - für ihre Arbeit zieht, räumt sie bereitwillig ein: »Dadurch, daß ich diese Leute erlebt habe und auch noch die Aufnahmen habe, kann ich bei meinen Castings viel besser für sie eintreten, als wenn ich nur die Akte und die Promotion-DVD hätte. Für mich ist es wichtig, daß ich ihnen begegnen und mit ihnen arbeiten kann, und zwar für den Produzenten und den Regisseur.«

Und welchen Gewinn haben die Teilnehmer? Für ein paar Dutzend von ihnen ist er direkt greifbar, denn mit ihnen wird Amend im August eine Performance einstudieren, die am 30. August der Beitrag des Kommunikationsmu-

seums zur »Langen Nacht der Museen« sein und den Beteiligten ein stattliches Publikum bescheren wird.

Und die übrigen? Meine Nachfrage bei Agenturen, die Schauspieler angemeldet hatten, ergibt allgemeine Zufriedenheit, bei der Agentur Wiebke Reed sogar offene Begeisterung. Auch direkt nach dem langen Auditiontag höre ich von den Teilnehmern keine kritischen Töne.

Ob er sich nun Chancen ausrechnet, auch mal in *Gute Zeiten, schlechte Zeiten* aufzutreten, für das Greta Amend auch schon gecastet hat, frage ich einen jungen Schauspieler aus Hamburg. Die Irritation auf seinem Gesicht über diese Frage ist Antwort genug - sein Gewinn ist von anderer Art: »Man gewinnt vor allem einen Blick für die Breite der Möglichkeiten, die in einer Szene stecken, weit über das hinaus, was man selber darin gesehen hat.«

Hans-Günther Dicks

www.greta-amend-casting.de

Scheinerfolg

Klingt beinahe wie eine gute Nachricht: Mehr Abspielstätten und kein Besucherrückgang meldet die Filmförderungsanstalt (FFA) für die »Kinosonderformen«, deren Entwicklung sie seit 2004 analysiert. Immerhin gehören in Deutschland fast jedes achte »Filmtheater« zu dieser Kategorie. Dazu zählen die wenigen Autokinos, kommunale Kinos, aber auch Filmfeste, Freilichtbühnen, Filmveranstaltungen in Universitäten und Vereinen, Wanderkinos oder Truppenkinos der Bundeswehr. 642 Leinwände werden so bespielt, 55 mehr als im Vorjahr. Dagegen sei die Zahl der herkömmlichen Kinosäle um 71 auf 4190 gesunken.

Der Grund für den Anstieg ist aber nur rechnerisch, räumt die FFA ein, Bislang seien viele kommunale und kulturelle Kinos nicht gemeldet oder den herkömmlichen Kinoformen zugeordnet worden waren.

www.ffa.de

In den 50ern war das Autokino die modernste Sonderform des Lichtspieltheaters. Seit auch zu Hause geknutsch werden darf, ist es am Aussterben.

